

Rembrandt

010524
ex libris
a. & e. dock

202199

REMBRANDT HARMENSZ VAN RIJN MELSTEBILDNISSE

VERLAG DER EISERNE HAMMER
KARL ROBERT LANGEWIESCHE · KONIGSTEIN IM TAUNUS UND LEIPZIG



Ex libris
A. & E. Dock
W. & J. Horn

Alle Rechte vorbehalten. Amerikanisches Copyright. Printed in Germany. Deha 14.

Rembrandt 0125

1280560

Dr. A. 2016

BIBLIOTEKA
UNIWEKSYTECKA
W TORUNIU

1

Am 15. Juli 1606 wurde zu Leiden dem Müller Harmen Gerritszoon van Rijn und seiner Frau Neeltgen Willemsdochter van Zuytbrouck ein Sohn, Rembrandt, geboren. Zunächst ohne eigene Neigung für einen gelehrten Beruf bestimmt und 1620 bereits in die Register der Lateinschule der Universität Leiden eingetragen, erreicht es der Knabe im selben Jahre noch, daß ihn sein Vater dem in Leiden wohnenden Maler Jakob van Swanenburgh in die Lehre gibt. Bei diesem arbeitete er bis etwa um die Jahreswende 1623/24. Danach kurze Zeit unter dem (damals sehr berühmten) Pieter Lastmann in Amsterdam. Doch bald schon kehrt Rembrandt nach Leiden zurück und das Jahr 1627 bringt bereits seine ersten datierten Gemälde. Fast gleichzeitig beginnen die ersten Bildnis-Aufträge aus Amsterdam. Ende 1631 oder Anfang 1632 übersiedelt er ganz nach dort. In Amsterdam lernt Rembrandt im Jahre 1632 im Hause des Kunsthändlers Hendrik van Wijlenburgh, dessen damals 20jährige Base Saskia van Uijlenburgh, die Tochter des 1624 gestorbenen Bürgermeisters von Leuwaarden kennen, verlobt sich ihr 1633, um schon im nächsten Jahre die Ehe mit ihr zu schließen. Reich wurde der äußere Rahmen des Lebens des jungen Paares. Rembrandt, selbst ein viel begehrter und hochbezahlter Porträtist, auch durch seine Frau zu ansehnlichem Vermögen gekommen, liebt es breit zu leben, sein junges Weib mit Juwelen und Perlen zu schmücken und Kunstschätze um sich zu sammeln. Reich an Freuden und Schmerzen haben wir uns auch die Ehe selbst zu denken: Drei Kinder werden geboren um alsbald zu sterben. Erst das vierte, der 1641 geborene Knabe Titus, lebt. Aber schon 1642 stirbt Saskia selbst.

Um dieselbe Zeit tritt ein Umschwung in der äußeren Schätzung Rembrandts und seiner Kunst durch seine Zeitgenossen ein. Ein großes Gruppenbildnis der Schützenkompanie der Amsterdamer Bürgergarde (später „Die Nachtwache“ genannt) verlegt die Eitelkeit vieler der Dargestellten. Zugleich vertieft sich Rembrandts Kunst zur größten Meisterschaft und wird eben dadurch seinen Mitbürgern entfremdet.

Noch vor 1650 tritt Hendrickje Stoffels aus Ransdorp an der westfälischen Grenze, die anfänglich als Magd in sein Haus gekommen war, in Rembrandts Leben ein. Eine Eheschließung fand nicht statt, doch wurde Hendrickje in späteren Jahren offensichtlich als Rembrandts rechtmäßige Ehefrau betrachtet.

Das Jahr 1656 bringt den schon lange drohenden völligen Zusammenbruch der Vermögensverhältnisse. Verschuldung und Prozesse verdunkeln das Leben. 1664 stirbt Hendrickje, 1668 Titus und in den ersten Oktobertagen 1669 Rembrandt selbst: Zu seinen letzten Lebzeiten schon so vergessen, daß man nach seinem Tode Bilder seiner Hand für wenige Groschen kauft.

Dieser Band ist mit Vorbedacht nur der Bildnismalerei Rembrandts gewidmet. Eben dadurch kann er wertvoll sein. Rembrandts religiöse Gemälde, ebenso seine Landschaften würden sich zudem einer befriedigenden Wiedergabe in kleinem Format fast alle entziehen. Von der hohen Kunst seiner Radierung sind zwei Proben gegeben.

Die nachfolgenden Sätze bieten dem Aufmerksamen wesentliche Hilfe. Sie sind dem so merkwürdigen Buche „Rembrandt als Erzieher“ entnommen.

*

„Unter allen deutschen Künstlern ist der individuellste — Rembrandt. Der Deutsche will seinem eigenen Kopfe folgen, und niemand tut es mehr als Rembrandt. In diesem Sinne muß er geradezu der deutscheste aller deutschen Maler und sogar der deutscheste aller deutschen Künstler genannt werden. Rembrandt aber war von Geburt ein Holländer. Es ist bezeichnend und eine äußere Bestätigung für den exzentrischen Charakter der Deutschen, daß ihr nationalster Künstler ihnen nur innerlich, nicht auch politisch angehört; der deutsche Volksgeist hatte sozusagen den deutschen Volkskörper aus den Fugen getrieben.

Keines Malers, ja keines Künstlers uns erhaltene Werke sind von einem so tiefen, weltvergesenen Ernst erfüllt, wie die seinigen. Die Gestalten, welche er schuf, blicken uns aus dem Grund ihrer Seele an; man möchte sagen, daß man nicht nur die Tätigkeit des Künstlers, sondern die Erscheinung des Kunstwerks selbst über dessen Seele vergißt. Dergleichen gelingt nur dem Größten. Rembrandts Kunst ist ganz Charakter. Nichts aber ist schlimmer als Charakterlosigkeit; sie ist das Verbrechen aller Verbrechen.

Unerfahrene Kinder und geübte Diplomaten haben das oft blickartige Durchschauen von Menschen und Charakteren miteinander gemein; aber freilich aus einem ganz entgegengesetzten Grunde: jene besitzen noch den Blick für das Ganze, diese schon den, enigen für

die Einzelheiten des menschlichen Seelenlebens. Man kann sagen, daß der rechte Künstler beide genannten Eigenschaften in sich vereinigen muß; und Rembrandt hat eben diesen Doppelblick; er weiß die Seele des Menschen zu malen, wie keiner vor oder nach ihm! Er ist als Maler der Repräsentant, aber zugleich auch der Schilderer — Schilderer bedeutet im Holländischen: Maler — der deutschen Volksseele; er stellt sie von jener Seite dar, wo sie am tiefsten ist. Alles Hochtrabende, Akademische, Formalistische liegt ihm so fern wie möglich. Er spricht seine Gedanken mit derselben Offenheit und man möchte fast sagen Verlorenheit aus, wie es ein Kind tut; aber seine künstlerische Seele gibt auch an Schärfe und Feinheit der Beobachtung dem gewiegtesten Weltmanne nichts nach. Er taucht in die Tiefe und bringt Perlen herauf. Kein Künstler steht dem eigentlichen Bürgerstande so nahe, kein Künstler weiß so wie er den großen Gehalt in schlichte Form zu fassen. Aus dem Bilde eines Schreibmeisters, eines Gefängniswärters, in einfacher Radierung schwarz auf weiß, versteht er Seelengemälde zu machen, die einem Hamlet oder Fallstaff Shakespeares nicht nachstehen.

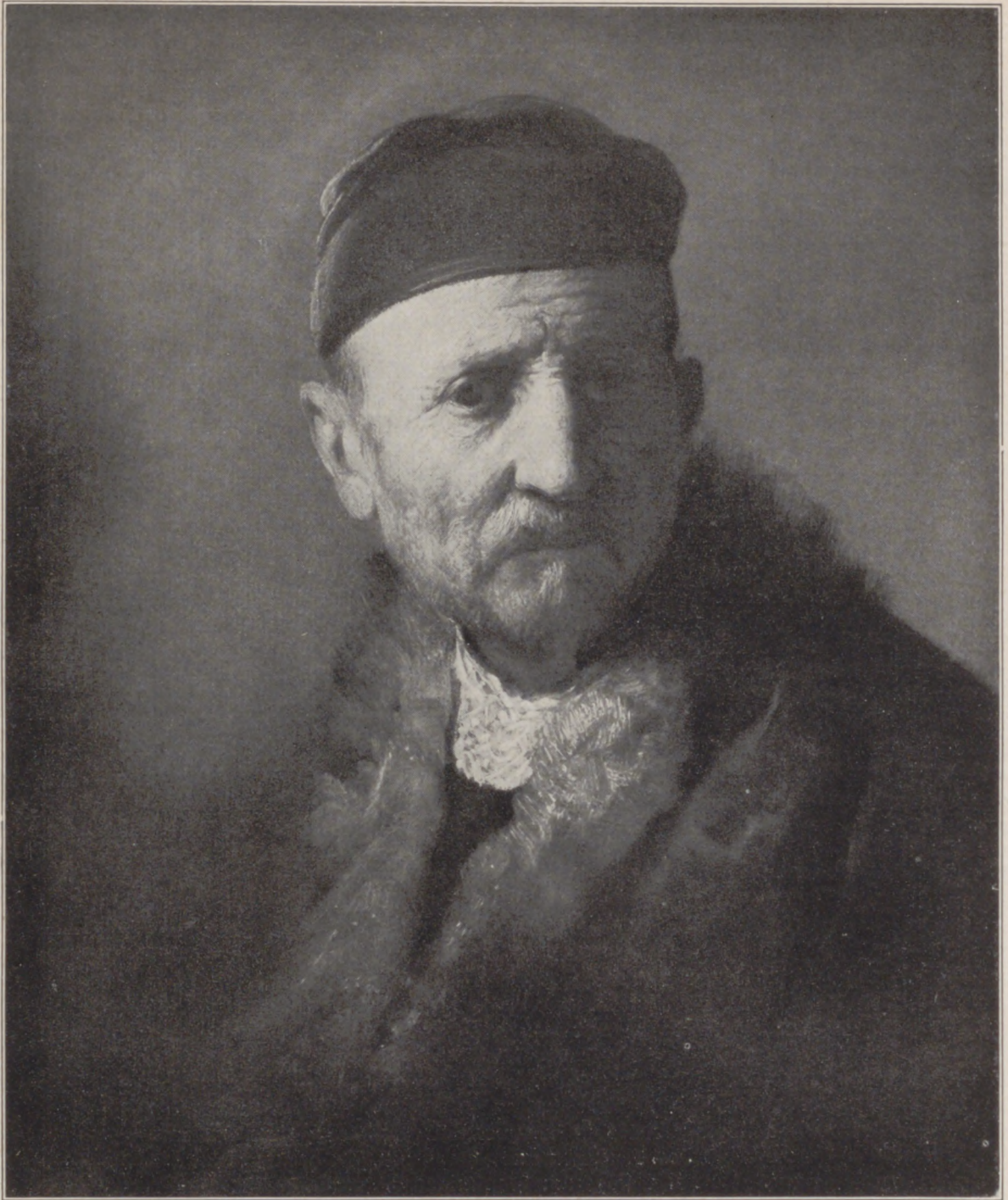
Rembrandts Vornehmheit bleibt sich stets gleich. Es ist eine Vornehmheit, die aus der Wirklichkeit und dem Schoße des Volkes geboren ist. Es ist eine gedämpfte und fast lautlose, aber dadurch nur um so wirksamere Vornehmheit; sie ist nicht von prunkender und glänzender Art; sie strahlt von außen nach innen, nicht von innen nach außen; sie blendet nicht, sondern beruhigt. Rembrandts Kunst ist gerade hierin echt niederländisch, echt deutsch, echt nordisch; gerade hierdurch ist sie vielen überlegen, was man sonst wohl als besonders vornehm zu preisen pflegt: fremden, südlichen, glühenden Natur- und Kunsteffekten. Die sogenannte exotische Farbenpracht ist sehr häufig nur exotische Farbenarmut; und dies darf man nicht übersehen; die nordischen Naturerzeugnisse im Tier- wie im Pflanzenreiche sind in bezug auf künstlerische Wirkung reicher als jene südlichen. Aber auch hier sieht der Deutsche oft den Wald vor lauter Bäumen nicht. Die tropische Sonne vergrößert; sie läßt die Natur in schreienderen, aber eben darum unfeineren Tönen reden: ein Papagei, ein Goldfisch, eine Orange können sich an wirklichem Farbenreichtum und wirklicher Farbenvornehmheit mit einem Huhn, einem Hering, einem Apfel nicht messen.

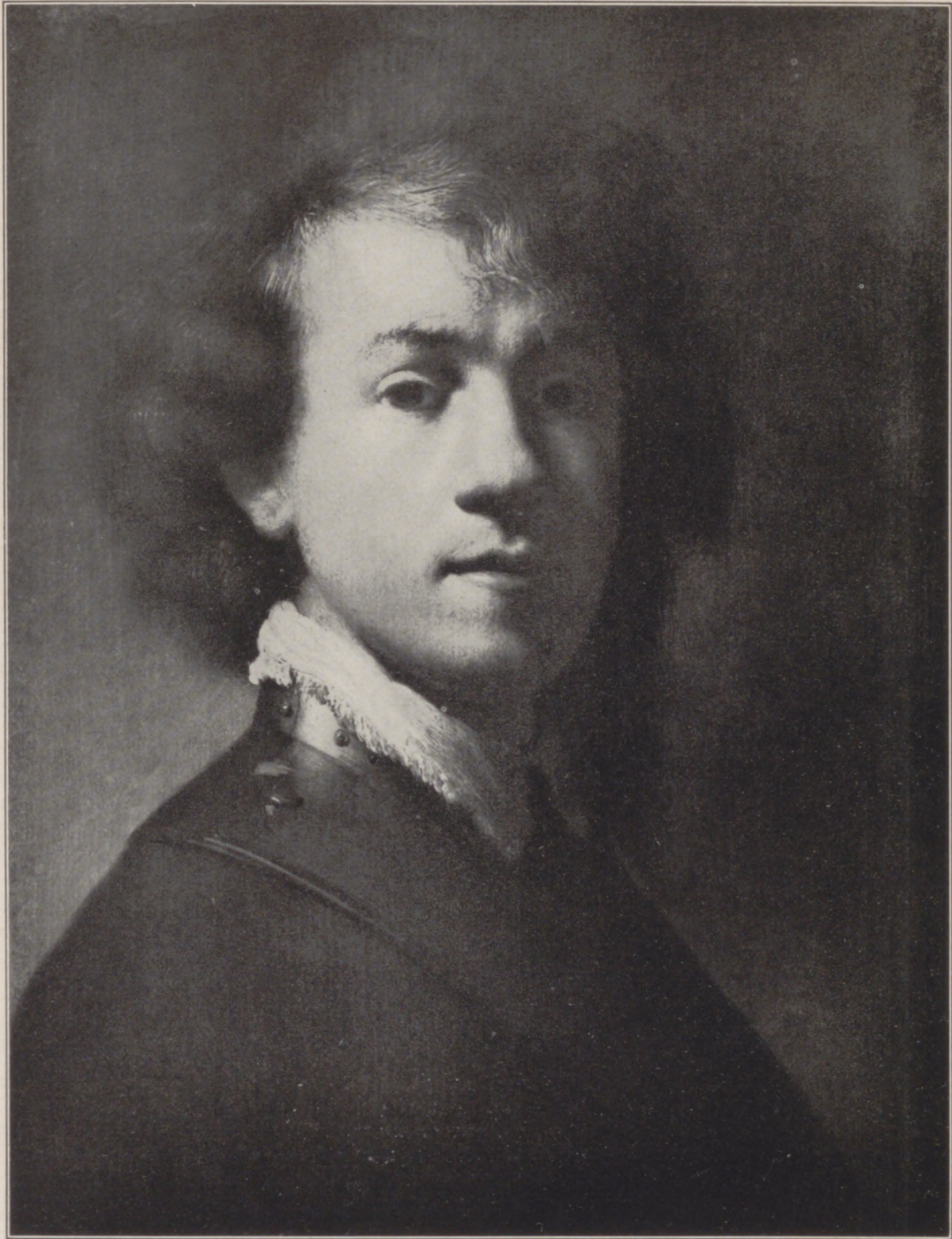
Die Vorbedingungen eines wahrhaft deutschen Lebens veranschaulicht der große holländische Maler. Er war mit gutem Appetit und gutem Humor gesegnet; er unterhielt sich gern mit einfachen Leuten aus dem Volke; und in seinen verschiedenen Selbstporträts, die eine vollständige Selbstbiographie darstellen, treten alle diese Eigenschaften deutlich hervor. Adagio heißt zu deutsch: mit Behagen; dieser musikalische Terminus drückt nicht nur die reinste künstlerische, sondern auch die tiefste Lebensstimmung des Deutschen aus. Ein solches Behagen setzt sich in ernstern Charakteren gern zu einer tiefen, zarten, schmerzlichen Innerlichkeit um. Man kann vor Lust wie vor Leid verschmelzen; somit gibt es ein helles wie ein dunkles Adagio — ein Goethesches und ein Beethovensches — aus dem die deutsche Natur sich zusammensetzt. In Rembrandt, der zugleich lebenslustig und melancholisch ist, klingt dieser psychische Doppelton gleichmäßig an.

Diese Art von Menschlichkeit braucht nicht mit dem Verstande begriffen, nicht aus Büchern geschöpft zu werden; sie läßt sich mit Augen sehen und mit Herzen fühlen; sie ist kein Auszug in eine ideale und unbekannte Fremde; sie ist eine Rückkehr ins Vaterhaus.

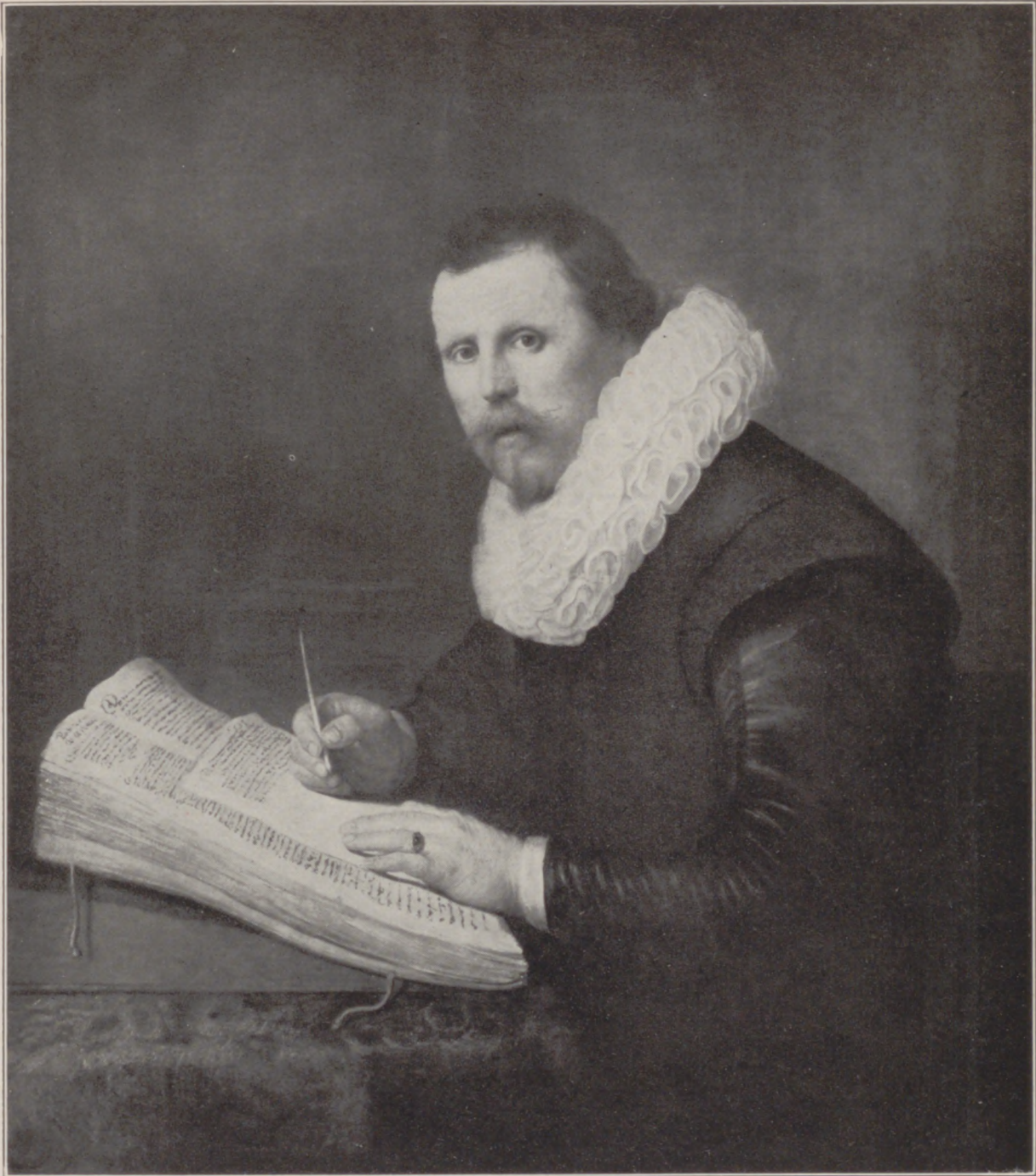
Wo Hell und Dunkel aufeinander treffen, da halten sich die Geister gern auf; sie lieben die Dämmerstunde. Hell und Dunkel treffen sich aber, geistig wie technisch genommen, nirgends näher als in Rembrandts Bildern; diese geben demnach in nuce ein Abbild des deutschen und, wenn man will, des modernen Geistes überhaupt. Er neigt sich zum Pessimismus, zur dunklen Auffassung der Welt. Soweit diese nicht auf moralischer oder geistiger Schwäche beruht, birgt sie sicher einen großen Zug; weder die alttestamentlichen Propheten noch Heraklit, Buddha, Schopenhauer verleugnen ihn. Aber ihren wahren Wert erhält sie erst, wenn der goldene Lichtstrahl eines unverwüstlichen Optimismus, wie er stets in der unverfälschten Volksnatur lebt, sich ihr zugesellt. Beide zusammen ergeben, für den unparteiischen und künstlerischen Blick, erst die Einheit des Weltbildes; sie baut sich aus Lichtkontrasten auf und gleicht darin der Einheit eines Rembrandtschen Bildes. Goldiges Licht, das aus samtener Schwärze hervorbricht, verleiht seinen Gemälden ihren besonderen Reiz und Zauber.“











2 Bildnis eines Gelehrten. 1631





Die Frau des Jan Pellicorne mit ihrer Tochter. 1632





2 Sogenannte „Schwester Rembrandts“. 1632









Selbstbildnis mit Saskia. Um 1634





34 Cassia als Flora. 1634

2. Rembrandt 0125

BIBLIOTEKA
UNIwersytecka
w Toruniu





Machteld van Doorn. 1634



Der Schiffsbaumeister und seine Frau, 1633



Danaë als Danaë. Auschnitt. 1636





Die Mutter Rembrandts. 1639









Die Dame mit dem Fächer. 1641









Junges Mädchen im Fenster. (Hendrickje Stoffels?). 1645





Bildnis einer Frau. Um 1648

3. Rembrandt 0125















Der Prediger Anso und seine Frau, 1641



Die Syndici der Tuchhändler, 1661—1662



Rembrandts Sohn Titus mit seiner Frau. (Sogenannte „Judenbraut“). Um 1668



Familienbild. Um 1668—69





Magdalene van Loo, die Frau des Titus. Um 1668

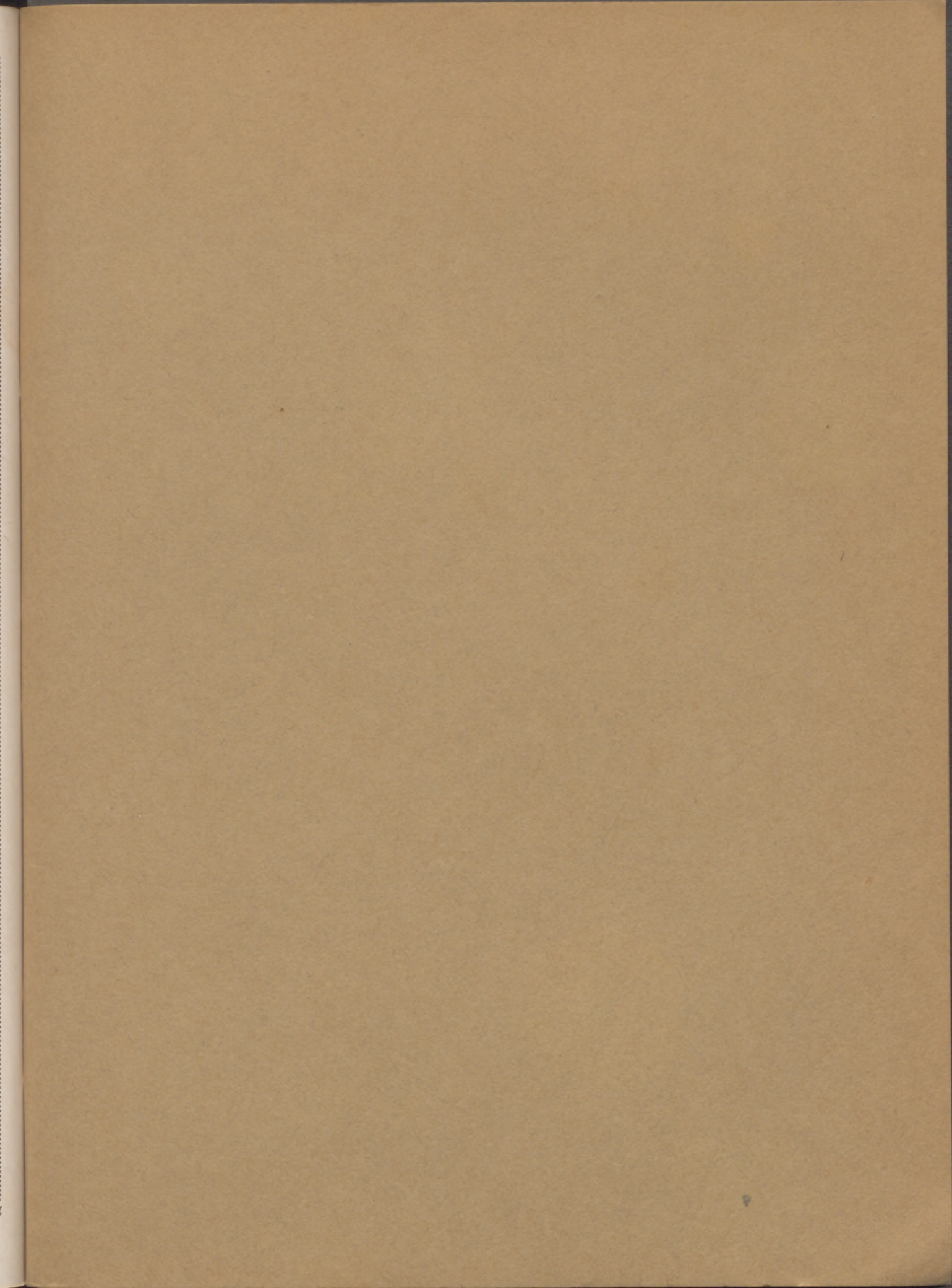




Selbstbildnis. Um 1663



Rembrandt's family
van Rijn





Rembrandt
J 1637

Rembrandt's *Three Women's Heads*
van vijf



20, -

Biblioteka Główna UMK



300049875133

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

1280560

Biblioteka Główna UMK



300049875133

